

# 1 Einleitung

«Sind die Lehrlinge<sup>1</sup> von heute faul und verwöhnt? Was Ostschweizer Betriebe über den Nachwuchs sagen», so lautet der Titel eines Artikels, der am 15. Juli 2019 in der Schweizer Regionalzeitung «St. Galler Tagblatt» veröffentlicht wurde. In dem Bericht wurde zum einen auf eine Umfrage der schweizerischen Lehrstellenbörse Yousty, zum anderen auf Ergebnisse eines an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen angesiedelten Forschungsprojekts zu den «Lebenswelten Berufslernender (LEBEL)»<sup>2</sup> Bezug genommen. Von den heutigen Jugendlichen in beruflicher Ausbildung wird berichtet, es sei ihnen besonders wichtig, dass ihnen die gewählte berufliche Grundbildung auch Freude bereite, ihren Neigungen entspreche, vor allen Dingen aber, dass genügend Zeit für Freizeitaktivitäten verbleibe und somit die Vereinbarkeit von Privat- und Berufsleben möglich sei. Bedenklich scheint einem im Zuge der Umfrage interviewten Betriebsleiter und Ausbildner eines Ostschweizer Lehrbetriebs eine Vielzahl attraktiver Freizeitangebote, die sich negativ auf «Ausdauer» und «Einsatzwillen» im Beruf auswirkten.<sup>3</sup> Unter dem starken Einfluss des Mobiltelefons würden sie zu «interesselosen Menschen» mutieren, so die Aussage eines weiteren befragten Unternehmers.<sup>4</sup> Gleichzeitig, und dies wurde durchaus positiv hervorgehoben, treten sie in ihrem beruflichen Umfeld selbstsicher auf, verfügen über ein ausgeprägtes Selbstvertrauen und sind es gewohnt, frei zu sprechen. Mehr als auf die Erfahrungswerte anderer vertrauen die heutigen Jugendlichen in beruflicher Ausbildung auf ihre eigenen Einschätzungen. Darüber hinaus sei es ihnen wichtig, möglichst früh auch herausfordernde Aufgaben selbst übernehmen zu können.<sup>5</sup>

1 Bei der letzten Revision des Bundesgesetzes über die Berufsbildung (BBG) 2002 wurde der lange Zeit gebräuchliche Begriff «Lehrling» durch die gendersensible Bezeichnung «Lernende» ersetzt (hierzu Kapitel 2.1). Das Beispiel zeigt, dass nach wie vor auf den alten Begriff zurückgegriffen wird. In der vorliegenden Arbeit werden die Bezeichnungen, die für die Jugendlichen in beruflicher Ausbildung in der Untersuchungsperiode (1950–1970) eingesetzt wurden, verwendet: Lehrlinge, Jugendliche in beruflicher Ausbildung, Berufslernende.

2 Gebhardt, 2019.

3 Vögele, 2019. Vögele bezieht sich in seinem Artikel auf die Ergebnisse der erwähnten Umfrage der Lehrstellenbörse Yousty, die bei 800 Betrieben in 15 Kantonen durchgeführt wurde.

4 Ebd.

5 Ebd.

Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) berichtet am 22. September 2020 auf der Website unter dem Titel «Wo die Lernende bereits Chefin ist» von Lernenden, die im Kanton Luzern eine Postfiliale «gewissermassen im Alleingang» leiten. Betriebliche Berufsbildende begleiten diesen Prozess, bewusst im Hintergrund stehend.<sup>6</sup> Lernende haben im dritten Lehrjahr die Möglichkeit, «vier Monate lang Chefin oder Chef»<sup>7</sup> zu sein und entsprechend Verantwortung zu übernehmen. Die Lernenden verantworten die «Kundenbetreuung»<sup>8</sup> oder auch die «Bearbeitung von Paketpost»<sup>9</sup> selbständig in einem Team bestehend aus Gleichaltrigen. Der Leiter Berufs- und Weiterbildung im Kanton Luzern, Christof Spöring: «Eine solche Ausbildung entspricht dem, was die jungen Leute wollen. Sie wollen Verantwortung übernehmen.»<sup>10</sup>

Im in der «Neuen Zürcher Zeitung» am 26. November 2019 publizierten Artikel «Die meisten Lehrlinge sind für die Betriebe rentabel» werden zwei Drittel der Schweizer Lernenden als «Nachwachskräfte» beschrieben, die im ausbildenden Unternehmen bereits während der Lehrzeit produktive Leistungen erbringen und sich für den Betrieb in wirtschaftlicher Hinsicht als rentabel erweisen. Mancherorts werden die Lernenden jedoch aufgrund hoher Ausbildungskosten oder Fernbleibens von der betrieblichen Produktion (Basislehrjahr) als «teuer» wahrgenommen, etwa bei den Informatikern/-innen. Zusammengefasst werden die Jugendlichen in beruflicher Ausbildung im Bericht nach dem wirtschaftlichen Gewinn unterteilt und als Produktionsfaktor diskutiert.

Die angeführten Beispiele zeigen ausschnittsweise auf, wie Lernende gegenwärtig in Medien analysiert, diskutiert, thematisiert und von den Schreibenden wahrgenommen werden. Die Beispiele zeigen auch ein grosses mediales Interesse, über Lernende zu berichten, und implizieren so die Bereitschaft der Gesellschaft, sich über Jugendliche in beruflicher Ausbildung zu informieren. Hier soll jedoch weniger die gegenwärtige gesellschaftspolitische Thematisierung der Berufslernenden in den Vordergrund gerückt werden. Vielmehr wird der Blick auf die Zeitspanne zwischen 1950 und 1970, die für die Entwicklung der schweizerischen Berufsbildung wichtigsten Jahre, gerichtet.

Anhand vier weiterer, facettenartig skizzierter und in chronologischer Abfolge präsentierter Beispiele, eines Auszugs aus einer schweizerischen Tageszeitung, zwei Lehrlingskarikaturen und eines Ausschnitts aus einer Fernsehsendung, soll nun aus unterschiedlichen medialen Perspektiven auf-

6 Stalder, 2020.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Ebd.

gezeigt werden, dass es sich beim Sprechen und Diskutieren über Jugendliche in beruflicher Ausbildung um ein historisches, gegenwärtig wiederkehrendes Phänomen handelt. Weiter soll aufgezeigt werden, dass es den Berufslernenden selbst ein Anliegen war, über sich zu schreiben und ihre (kollektive) Selbstwahrnehmung der Öffentlichkeit kundzutun.

In einem Zeitungsartikel, der am 8. Februar 1954 in der «Neuen Zürcher Zeitung» unter dem Titel «Berufslehrstellen» publiziert wurde, wird über Missstände in der Berufslehre berichtet. Die Lehrlinge werden darin vom Zürcher Sozialdemokraten Robert Schmid als Jugendliche beschrieben, die einem erhöhten Risiko ausgesetzt seien, als «billige Arbeitskräfte»<sup>11</sup> ausgenutzt zu werden, und daher vor Ausbeutung geschützt werden müssten. Es sei die Verantwortung der Berufsberatungsstellen, die Jugendlichen auf Mangel- und Modeberufe hinzuweisen, um sie vor einer ungünstigen Anstellung als billige Hilfskraft möglichst zu bewahren. Sie kämen die Betriebsleitenden, im Vergleich zu billigeren Hilfskräften oder Tagelöhnern, teuer zu stehen und würden daher gerne durch solche ungelerten Arbeitskräfte ersetzt. Als Beispiel wird ein Bäckerbetrieb genannt, in der ein Jugendlicher in beruflicher Ausbildung durch «zehn ungelernete Frauen»<sup>12</sup> ersetzt wird.

Den Lehrlingen, die sich um eine berufliche Ausbildung bemühten, fehle es an der nötigen Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Sie bekämen zu spüren, dass vor allem in der Industrie ein fachkundiger und ausgebildeter Nachwuchs nicht mehr zwingend gebraucht werde. Immer mehr Berufslernende brächen ihre Ausbildung ab, da für sie die Sinnhaftigkeit einer Berufslehre zunehmend schwinde.

Aus diesen Schilderungen lässt sich eine Konkurrenz zwischen kostengünstigeren ungelerten Arbeitskräften und in ihrer beruflichen Stellung vernachlässigten Lehrlingen ableiten. Deutlich wird auch das Problem, dass Lehrlinge die Lehre abbrechen und selbst zur billigen Hilfskraft werden, eine Verhaltensweise, die in dieser Zeit des wirtschaftlichen Wachstums, der zunehmenden Mechanisierung und der damit einhergehenden Veränderungen in verschiedenen industriellen Bereichen (etwa der Nahrungsmittelindustrie) durchaus bekannt war.<sup>13</sup>

Die Karikatur «Stundenweise Arbeit» (Abb. 1) ist einer Genfer Lehrlingsbefragung aus dem Jahr 1972 entnommen. Sie zeigt unbedeckte, sehr klein dargestellte Lehrlinge und ihren mit schicken Hosen bekleideten Lehrmeister, einen wohlgenährten Mann mit Zylinder, einem Symbol der Macht und Zeichen der Überlegenheit. Angestrengt, mit gesenktem Kopf und heraus-

<sup>11</sup> Medici, 8. 2. 1954.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Berner, 2019; Bonoli, 2017.

- combien gagnes-tu ?
- te considères-tu bien payé pour le travail que tu fais ?
- combien reçoivent tes copains d'autres professions ?
- te sens-tu indépendant de tes parents par rapport à l'argent ?

**LUTTONS POUR UN SALAIRE ÉGAL QUI NOUS  
PERMETTE DE NOUS NOURRIR, LOGER, HABILLER,  
AVOIR DES LOISIRS,  
ADAPTÉ AU COÛT DE LA VIE  
ET CELA POUR TOUS LES APPRENTIS**

Il a besoin de nous...

**LE TRAVAIL**

**HORAIRE**

On n'a pas besoin de lui...

**QU'EST-CE QUE NOTRE TRAVAIL ?**

- . un travail créateur ... ?
- . du travail où on peut prendre des initiatives
- . épanouissant ?
- . du travail qui nous forme ?
- .OU DU TRAVAIL REPETITIF, UTILITAIRE, SPECIALISE, QUI MAINTIENT DANS L'IGNORANCE DE TOUT CE QUI DEBORDE UNE FONCTION BIEN PRECISE ?
- .OU ABR UTISSANT ?
- .OU DE LA PRODUCTION D'OBJETS EN SERIE ?

**8... 9... 10... HEURES DE CE TRAVAIL-LÀ  
NOUS REND FOUS !**

Abb. 1: J'accuse, Enquête apprentis, Manifeste pratique, 1972.

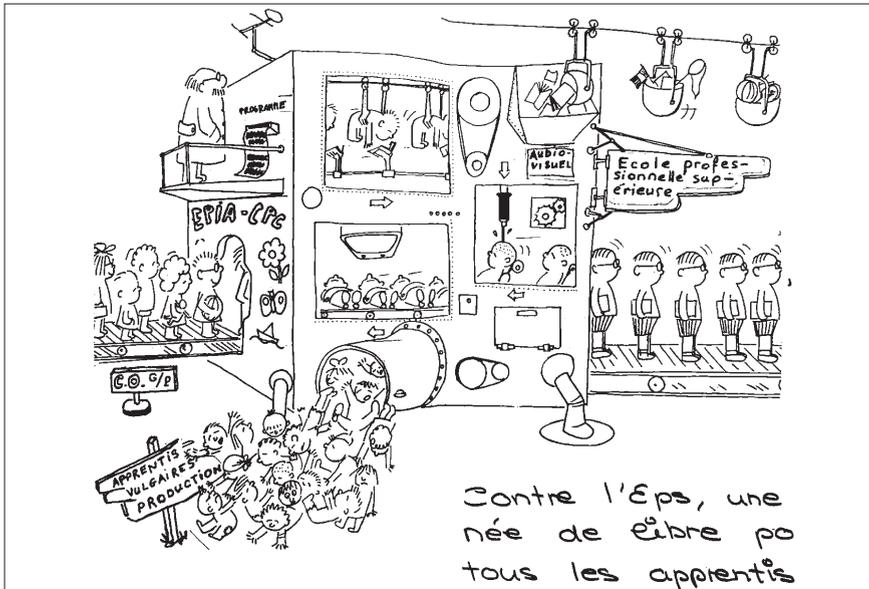


Abb. 2: Révolte, Journal apprenti, Nr. 2, März 1973.

hängender Zunge ziehen die jungen Lehrlinge ihren Lehrmeister, der mit einem entspannten Schmunzeln im Gesicht in einer Rikscha sitzt, an einem Seil. Der Lehrling an vorderster Front erklärt: «Er braucht uns.»<sup>14</sup> Betitelt wird die Karikatur mit Worten, die aus dem Französischen übersetzt folgendes aussagen: «Kämpfen wir für einen gleichen Lohn, der es uns ermöglicht, uns zu ernähren, zu wohnen, uns zu kleiden, Freizeitaktivitäten zu haben, angepasst an die Lebenserhaltungskosten, und das für alle Lehrlinge.»<sup>15</sup> Die untere Hälfte der Karikatur zeigt ein völlig verändertes Verhältnis zwischen Berufslernenden und Lehrmeister: Die Jugendlichen unterhalten sich in Ruhe, während der Lehrmeister wild gestikulierend wütet. Einer der Lehrlinge stellt fest: «Wir brauchen ihn nicht.»<sup>16</sup> Die Karikatur verdeutlicht den mit der 1968er-Bewegung in Verbindung stehenden gesellschaftlichen Diskurs «unruhiger» und «protestierender» Jugendlicher, die sich von patriarchalen Strukturen zu lösen beginnen und sich vermehrt auch mittels Ausschreitungen für ihre Rechte (in diesem Fall bessere Ausbildungsmöglichkeiten, Lohnerhöhung, Ferien, Turnunterricht) einsetzen.<sup>17</sup>

14 Manifeste pratique, 1972.

15 Ebd. (aus dem Französischen von L. F.).

16 Ebd.

17 Eigenmann/Geiss, 2016.



Abb. 3: Einblick in die von Roland Jeanneret moderierte SRF-Fernsehsendung «Kafi Stif», 1984.

Die 1973 veröffentlichte Karikatur in Abbildung 2 stammt aus einer westschweizerischen Lehrlingszeitung namens «Revolte». Es kann davon ausgegangen werden, dass sie von Lehrlingen selbst erstellt wurde. Sie zeigt Berufslernende, die in einer Art Fabrik, die die höhere Berufsschule darstellen soll, auf dem Fliessband physisch und psychisch für ihren Beruf ausgestattet werden. Die das Gebäude betretenden Jugendlichen zeigen sich zufrieden. Auch sehen sie unterschiedlich aus. Im Schulgebäude wie bei der Ausfahrt wirken sie hingegen unglücklich, widerstandslos und können in ihrem äusseren Erscheinungsbild nicht mehr voneinander unterschieden werden. Das homogene Aussehen verweist, wie angenommen werden kann, auf die Forderung der Lehrlinge nach mehr Individualisierung und Akzeptanz des/r Einzelnen. Wie sich aus dem Text unter der Zeichnung schliessen lässt, zeigen sich die Lehrlinge von der höheren Berufsschule wenig beeindruckt und fordern mehr Freizeit.

Eine ganz andere Stimmung repräsentiert Abbildung 3, eine Aufnahme aus der Fernsehsendung «Kafi Stif», die ab 1982 von SRF ausgestrahlt wurde. Freudig und sichtlich gelassen nehmen männliche wie auch weibliche Berufslernende

an einer Diskussionsrunde mit dem Moderator Roland Jeanneret und einem geladenen Berufsbildungsexperten teil und bringen ihre Anliegen vor. Nachdem als Einstieg in die Thematik aufgezeigt wurde, dass Lehrlinge in Presse und Fernsehen gegenwärtig waren und sich so als Subjekte in die Diskussion einbrachten, werden im Folgenden das dieser Arbeit zugrunde liegende Erkenntnisinteresse, der theoretische Hintergrund und die methodische Vorgehensweise erläutert.

## 1.1 Erkenntnisinteresse, theoretische Rahmung und methodische Vorgehensweise

Aus den vorangehenden Beispielen geht hervor, dass Jugendliche in beruflicher Ausbildung seit den 1950er-Jahren einen medialen Diskussionsgegenstand darstellen. In der Tages- und Meinungspressen, aber auch in der Gewerkschafts- und der Gewerbepresse wird und wurde zu unterschiedlichen Zeitpunkten über Lehrlinge berichtet. Lehrlinge stellen eine berichtenswerte Thematik dar.

Die vorliegende Arbeit knüpft an die unterschiedlichen Beispiele und Formate einer öffentlichen Thematisierung der Jugendlichen in beruflicher Ausbildung an. Im Fokus stehen folgende Fragen:

- Wie wurden Lehrlinge zwischen 1950 und 1970 in den Kantonen der Deutschschweiz vor dem Hintergrund berufsbildungspolitischer Problemkontexte in der Öffentlichkeit thematisiert und wahrgenommen?
- Wie wurden Jugendliche in beruflicher Ausbildung zu unterschiedlichen Zeitpunkten in der genannten Periode von mit der Berufsbildung befassten Personen beurteilt und was für Feststellungen zu ihren Verhaltensweisen wurden getroffen?
- Welche Lehrlingsbilder lassen sich aus diesen Fremddarstellungen ableiten?

Anliegen der Arbeit ist es, gleichbleibende oder sich verändernde Häufungen oder Bündelungen von Meinungen in Aussageereignissen zu identifizieren und so Kontinuität und Wandel des Diskurses aufzuzeigen. Dabei kommt dem Phänomen Öffentlichkeit eine besondere Bedeutung zu.

### ***Öffentlichkeit***

Dem Öffentlichkeitsbegriff liegen je nach wissenschaftlichem Zugang (aus politischer, religiöser, literarischer, feministischer oder auch gesundheitspolitischer Perspektive) unterschiedliche Deutungsvarianten und Modelle

zugrunde.<sup>18</sup> Das hier vertretene Verständnis nährt sich aus mehreren Zugängen: zum einen aus Konzepten von Jürgen Habermas, der die Vorstellung einer deliberativen Öffentlichkeit (unbeschränkter Zugang für alle an Debatten, Schaffung von Räumen der freien Kommunikation) vertritt,<sup>19</sup> zum anderen aus Vorstellungen von Öffentlichkeit in der Berufsbildung<sup>20</sup> und einem theoretischen Verständnis von Medienöffentlichkeit.<sup>21</sup>

Angelehnt an Habermas wird davon ausgegangen, dass Öffentlichkeit ein Raum ist, in dem kommuniziert wird, Inhalte, Stellungnahmen, Meinungen oder unterschiedliche Formen von Verständnissen zirkulieren und Verbreitung finden.<sup>22</sup> Öffentlichkeit in der Berufsbildung entsteht also durch das Mitteilungsbedürfnis von Personen, die sich an berufsbildungsrelevanten und lehrplansbezogenen Fragestellungen und Debatten beteiligen.

Im Zentrum dieser Öffentlichkeit stehen Institutionen der Berufsbildung, beispielsweise Berufsbildungsämter, aber auch staatliche Einrichtungen wie Parlamente und Exekutiven. Um den Kern herum bildet sich eine Peripherie kleinerer Teilöffentlichkeiten (informelle Absprachen, Alltagsgespräche, Veranstaltungen). Anliegen, die an der Peripherie diskutiert werden, müssen mehrere «Schleusen demokratischer und rechtsstaatlicher Verfahren» passieren,<sup>23</sup> um ins Zentrum der Öffentlichkeit vordringen und dort diskutiert werden zu können.<sup>24</sup> Habermas geht davon aus, dass Probleme in der Öffentlichkeit dramatisiert werden müssen, damit sie im politischen Kontext Beachtung finden.<sup>25</sup>

Habermas entsprechend wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Öffentlichkeit grundsätzlich um keinen geschlossenen Raum handelt, sondern theoretisch alle mündigen Bürger/-innen über ein Mitsprache- und Mitgestaltungsrecht verfügen und sich an der Diskussion berufsbildungsrelevanter Fragen mit unterschiedlichen Meinungen und aus unterschiedlicher Sicht beteiligen können. Dieser Gedanke der Partizipationsmöglichkeit aller Bürger/-innen im Raum freier Kommunikation stellt die Grundlage einer gelebten Demokratie dar.<sup>26</sup>

Inwiefern sich Bürger/-innen in der Praxis tatsächlich an Diskussionen um berufsbildungsrelevante Fragen beteiligen können, ist jedoch, und dies soll

18 Habermas, 1990; Negt/Kluge, 1972.

19 Habermas, 1990; 1992.

20 Sloane, 2016

21 Strohmeier, 2004.

22 Habermas, 1992, S. 435 f. Siehe auch Habermas, 1990.

23 Habermas, 1992, S. 432.

24 Ebd.

25 Ebd., S. 430 f.

26 Gutmann/Thompson, 1996; Habermas, 1990; Sennett, 1996.

durchaus kritisch angemerkt werden, nicht immer klar. Das Medium Zeitung lässt «öffentliche Kommunikation dauerhaft und geregelt»<sup>27</sup> entstehen. Diese Art der Herstellung von Öffentlichkeit hat den Nachteil, dass es eine klare Unterscheidung von Schreibenden auf der einen und Lesenden, dem Publikum, das aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten und Interessengruppen besteht, auf der anderen Seite gibt.<sup>28</sup> Nicht jeder hatte die gleiche Chance oder auch nur das Interesse, sich öffentlich zu Berufsbildungsfragen zu äussern und Gehör zu finden. Es gab einige (meist männliche) Personen mit Experten/-innenstatus, die auf den Kommunikationsforen der Tages- und Meinungspresse auftraten und so auch untereinander kommunizierten. Der Rest der Bevölkerung konnte das Geschriebene passiv verfolgen, Leser/-innenbriefe schreiben oder sich im Nachgang eines Artikels an Diskussionsgruppen beteiligen (dies geschah selten). Zeitungsrezipienten/-innen nehmen in der hier untersuchten Berichterstattung nur selten eine Protagonisten/-innenrolle (beispielsweise als Kommentatoren/-innen) ein.<sup>29</sup> Bei den Autoren/-innen, welche die printmedialen Arenen der Kommunikation gestalteten, handelte es sich meist um Personen, die eine spezifische Rolle in der Berufsbildung und ihren Fachdiskussionen einnahmen: Berufsschulleitende, Berufsschullehrpersonen, Personen, die in Ämtern oder Institutionen der Berufsbildung tätig waren, Pädagogen, Philosophen,<sup>30</sup> je nach Themenbereich auch Kinder- und Jugendärzte. Sie bildeten eine relativ geschlossene Öffentlichkeit in einem eher «unsensiblen System».<sup>31</sup> Es kann nicht erwartet werden, dass Printmedien einen «gleichberechtigten Diskurs»,<sup>32</sup> wie Habermas<sup>33</sup> vorschlägt, stiften. So haben nach Strohmeier bestimmte Personen aufgrund ihrer gesellschaftlichen Rolle (beispielsweise als Politiker/-innen) mehr Möglichkeiten, sich an «Meinungs- und Entscheidungsprozessen» zu beteiligen, als andere (Bürger/-innen).<sup>34</sup> Immerhin wird in der durch die sich in den Printmedien zu Berufsbildungsthemen äussernden Personen generierten Öffentlichkeit grundsätzlich Transparenz für berufsbildungspolitische Entscheide und Lehrlingsfragen geschaffen und werden politische Entscheide

27 Strohmeier, 2004, S. 81.

28 Ebd., S. 81.

29 Plake et al., 2001.

30 Es handelte sich dabei ausschliesslich um Personen männlichen Geschlechts. Dies trifft auch auf die Schulärzte zu.

31 Gerhard/Neidhardt, 1993, S. 55 f.

32 Strohmeier, 2004, S. 84.

33 Nach Habermas sollen alle Bürger/-innen grundsätzlich die Möglichkeit haben, sich «gleichberechtigt» an den Diskursen der Öffentlichkeit zu beteiligen. Siehe dazu Bachmann, 2017; Eisenegger, 2024, S. 168.

34 Strohmeier, 2024, S. 85.

gesellschaftlich legitimiert, indem zwischen politischen Akteuren und Bürgern/-innen eine Verbindung hergestellt wird.<sup>35</sup>

Je nach Ausrichtung der Tages- und Meinungspresse wird die Transparenz<sup>36</sup> jedoch durch politische Interessen gesteuert. Berichterstattung wird genutzt, um die Öffentlichkeit zu beeinflussen.<sup>37</sup> Im Falle einer Druckausübung von politischer Ebene oder von Personen mit Expertenstatus ist die freie Meinungsäußerung oder der Einfluss von «unten» eher eingeschränkt.<sup>38</sup> Die Frage, inwiefern printmediale Berichterstattung eine durch politische Strömungen beeinflusste, inszenierte Öffentlichkeit darstellt, muss vor dem Hintergrund der Ausrichtung der untersuchten Zeitungen geklärt werden.<sup>39</sup>

Die Kommunikationsforen der Tages- und Meinungspresse vermitteln Informationen, Neuigkeiten. Zeitungsartikel tragen berufsbildungspolitische Entwicklungen, Vorhaben und Kontroversen sowie Erkenntnisse der Berufsbildungsforschung an die Bevölkerung. Die Medienöffentlichkeit verfügt somit auch über eine aufklärende Funktion. Lesende können die Informationen einholen und im kleinen Kreis (im Austausch mit Bekannten, geplant oder auch ungeplant auf der Strasse, auf einem Markplatz) diskutieren.<sup>40</sup>

Die habermassche Vorstellung, dass Öffentlichkeit das Publikum prinzipiell nicht ausschliesst und alle Bürger/-innen an einer gelebten Demokratie durch freie Meinungsäußerung partizipieren können, sei in Bezug auf die von den Printmedien generierte Öffentlichkeit unter folgenden Fragestellungen betrachtet:

- Welche von den Printmedien geschaffenen Kommunikationsforen können von den Bürgern/-innen tatsächlich betreten werden?
- Können sie sich in diesen frei und kritisch äussern?
- Diskutieren die Bürger/-innen unter sich oder mit Personen, die über einen Experten/-innenstatus in der Berufsbildung verfügen?
- Werden ihre Anliegen von den Schreibenden und auf politischer Ebene wahrgenommen?
- Inwiefern können die Lesenden Einfluss auf die inhaltliche Orientierung der Tages- und Meinungspresse nehmen?

35 Sloane, 2016, S. 12.

36 Habermas, 1990; 1992, S. 430 f.

37 Sloane, 2016, S. 8.

38 Strohmeier, 2004, S. 82. Siehe auch Gerhards/Neidhardt, 1993.

39 Kamber/Imhof, 2004.

40 Strohmeier, 2004, S. 78. Siehe auch Sloane, 2016.

### Zur Untersuchungsperiode

Die Jahre 1950–1970 wurden als Untersuchungszeitraum<sup>41</sup> gewählt, weil sie zu den für die Entwicklung der schweizerischen Berufsbildung wichtigsten zählen. Sie stehen ganz im Zeichen der Bildungsexpansion, einem Mitte der 1950er-Jahre einsetzenden Prozess, der 1960 seinen Höhepunkt erreicht, bis Ende 1970 anhält und sich sodann infolge der ökonomischen Krise in den 1970er- und 1980er-Jahren verlangsamt.<sup>42</sup> Neben einer «rasanten Wirtschaftsentwicklung»<sup>43</sup> war diese Zeit geprägt von den geburtenreichen Jahrgängen der Nachkriegszeit (Babyboom).<sup>44</sup> Dies führte zu einem Ausbau und einer Neustrukturierung des gesamten Bildungssystems.<sup>45</sup> Die Berufsbildung wurde stärker auf «pädagogische Standards und Verfahren» ausgerichtet («Pädagogisierung» der Berufsbildung).<sup>46</sup> Die Sekundarstufe II wurde einer immer grösseren Zahl von Jugendlichen zugänglich gemacht.<sup>47</sup> In der Botschaft zum Bundesgesetz über die Berufsbildung (BBG) 1963 wird unter den Zielen der beruflichen Ausbildung zum ersten Mal explizit die Ermöglichung eines sozialen Aufstiegs festgehalten.<sup>48</sup> Für die Sekundarstufe II und für die Berufsbildung stellten die Jahre 1950–1970 so einen entscheidenden Wendepunkt dar.<sup>49</sup>

Folgende bedeutsame Ereignisse lassen sich in dieser «Epoche der neueren Bildungsgeschichte»<sup>50</sup> verorten: Verlängerung des Schulobligatoriums, Öffnung und Expansion «der höheren Bildung (Gymnasien, Universitäten)»,<sup>51</sup> um unterschiedlichen sozialen Schichten die Teilnahme an weiterführender Bildung zu ermöglichen, Steigerung der an die zukünftigen Arbeitskräfte gerichteten Qualifikationserfordernisse,<sup>52</sup> Gründung von Berufsmittelschu-

41 Die vorliegende Arbeit wurde im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts «Die Entwicklung der Berufsbildung in der Schweiz im Spannungsfeld zwischen Bund und Kantonen. Die entscheidenden Jahre zwischen 1950 und 1970» verfasst. Dabei werden die unterschiedlichen Entwicklungslinien der Berufsbildung in den Kantonen Genf, Tessin und Zürich beleuchtet und auf die soziopolitischen und ökonomischen Voraussetzungen analysiert, die den Unterschieden zugrunde liegen. Im Rahmen der projektbezogenen Tätigkeiten hat sich die Autorin in erster Linie mit dem Kanton Zürich befasst. Siehe hierzu auch Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung, 2022, [www.ehb.swiss/project/entwicklung-berufsbildung](http://www.ehb.swiss/project/entwicklung-berufsbildung).

42 Périsset Bagnoud et al., 2001, S. 5.

43 Rieger, 2001, S. 51.

44 Becker, 2011; Becker/Zanger, 2013; Rieger, 2001.

45 Périsset Bagnoud et al., 2001, S. 5.

46 Gonon/Hägi, 2019, S. 2 f.

47 Interner SNF-Projektbeschreibung, S. 4 f.

48 Schweizerischer Bundesrat, 1962, S. 894, 934. Siehe auch Bonoli, 2016.

49 Schweizerischer Bundesrat, 1962.

50 Périsset Bagnoud et al., 2001, S. 5.

51 Rieger, 2001, S. 41.

52 Périsset Bagnoud et al., 2001, S. 5 f.

len und Technika zur verstärkten Förderung des beruflichen Nachwuchses auch in technischen Bereichen.<sup>53</sup> Einen Meilenstein stellte der Erlass des nach der Erstfassung von 1930 erstmals revidierten Bundesgesetzes über die Berufsbildung im Jahr 1963 dar.

Diese Dynamiken, Reformimpulse und Veränderungsprozesse bilden den Hintergrund für den Nachvollzug der Problemkontexte, welche die Jugendlichen in beruflicher Ausbildung in dieser Zeit betroffen haben, und eine wichtige Grundlage für die Rekonstruktion der Diskurse.<sup>54</sup>

### ***Die Kantone der Deutschschweiz im Fokus***

Der Forschungsschwerpunkt wurde aus zwei Gründen auf die deutschschweizerischen Kantone begrenzt. Zum einen, weil die Berufsbildung in den lateinischsprachigen Kantonen unterschiedlichen soziopolitischen und ökonomischen Entwicklungspfaden gefolgt ist.<sup>55</sup> Mit ihrem Einbezug wären Erläuterungen kantonaler Unterschiede notwendig geworden, die den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt hätten. Zum anderen hätte ein Einbezug französisch- und italienischsprachigen Textmaterials die Berücksichtigung und Erläuterung sprachlich-kultureller Unterschiede mit sich gebracht, vor allem hinsichtlich der zu analysierenden Diskurse.<sup>56</sup>

### ***Methodische Vorgehensweise***

In methodischer Hinsicht wurde für die Untersuchung der Quellen die historische Diskursanalyse herangezogen. Dieser relativ «junge Forschungsansatz»<sup>57</sup> geht davon aus, dass «Wirklichkeit nie an sich erfahrbare [ist], sondern immer nur für uns».<sup>58</sup> Das, was von den in einer Gesellschaft lebenden Individuen als «Wissen und Wirklichkeit» wahrgenommen wird, «ist zwangsläufig immer kulturell vermittelt».<sup>59</sup> Die Welt kann nicht nach Belieben ein-

53 Wettstein, 2020a, S. 16 f.

54 Bendel, 1983; Gonon, 1997, 2016, 2018; Suter, 2013; Wettstein et al., 1985; Wettstein, 1987; Wettstein/Gonon, 2009; Wettstein, 2020a.

55 Diese Unterschiede zeigen sich bis heute. So ist auch heute noch die duale beziehungsweise triale Form (in der Regel sind drei Lernorte an der Ausbildung beteiligt) der Berufsbildung in den Kantonen der Deutschschweiz besonders beliebt. Im Vergleich zur Deutschschweiz ist in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz der Anteil rein schulisch organisierter beruflicher Grundbildungen wesentlich höher. Im Jahr 2020 verteilten sich die Jugendlichen, die sich für eine schulisch organisierte Grundbildung entschieden haben, wie folgt: 4 % in der Deutschschweiz, 23,7 % in der französischsprachigen und 27,7 % in der italienischsprachigen Schweiz. SBFI, 2022, S. 11.

56 Zur Kenntnis genommen wurden die in Genfer Lehrlingsbefragungen (unter anderem Manifeste pratique, 1972) angeführten Karikaturen, siehe S. 14 und 15.

57 Bogdal, 1999, S. 7.

58 Landwehr, 2018, S. 89.

59 Ebd.

gerichtet werden, sondern wir finden sie immer schon eingerichtet und mit «bestimmten Sinnmustern versehen»<sup>60</sup> vor. Die historische Diskursanalyse befasst sich demnach mit Fragen nach der Entstehung unterschiedlicher Formen von Wissen und Wirklichkeit im historischen Prozess,<sup>61</sup> nach der Hervorbringung von Sinn in den Gesellschaften,<sup>62</sup> nach veränderten und gleichbleibenden Regeln, die die Form des Sprechens anleiten.<sup>63</sup> Dabei wird die Sprache als «wichtigstes Medium»<sup>64</sup> in der historischen Arbeit verstanden, Sprechen fungiert als «Handlung, die Welt erschafft».<sup>65</sup>

Um die Diskursanalyse als methodisches Instrumentarium anwenden zu können, scheint es essenziell zu verstehen, was «Diskurs» impliziert. Der Begriff ist aus dem lateinischen «discursus» abgeleitet und bedeutet «Umherlaufen», «Hin- und Herlaufen», «richtungsloses Umherirren».<sup>66</sup> Er diene der Beschreibung von «meist chaotischen oder fluchtartigen Richtungsveränderungen»<sup>67</sup> oder von «fluchtartigen Körperbewegungen»,<sup>68</sup> überwiegend in militärischem Kontext. Im Mittelalter wandte sich das Blatt und der Diskursbegriff wurde mehrheitlich im Sinne einer «Gedankenbewegung»<sup>69</sup> verwendet. Diese Perspektive kommt der Interpretation des Begriffs in der historischen Diskursanalyse bereits sehr nahe. Hier fungiert er als Analyseinstrument, anhand dessen das in einer Gesellschaft Machbare, Denkbare und Sagbare erfasst und geregelt werden soll. Er wird demnach verwendet, um gewisse Phänomene greifbar zu machen, die mit zuvor vorhandenen begrifflichen Möglichkeiten nicht eindeutig fassbar schienen.<sup>70</sup> Dazu werden verstreute Aussageereignisse strukturiert und analysiert,<sup>71</sup> wird Wirklichkeit organisiert.<sup>72</sup> Dies bedeutet, gleichbleibende und sich verändernde gesellschaftspolitische Äusserungen und Anschauungen (das Vorstellbare, Reflektierbare und Sagbare) über die Jugendlichen in beruflicher Ausbildung zu erkennen, zu Aussagebündeln zusammenzufassen und zu strukturieren. Es werden kleinere und grössere schriftliche Äusserun-

60 Landwehr, 2018, S. 89 f. Siehe auch Brown/Yule, 1983.

61 Landwehr, 2018, S. 19 f.

62 Sarasin, 1994, S. 33. Siehe auch Jäger, 2012; Sarasin, 2003.

63 Landwehr, 2018, S. 22.

64 Ebd., S. 23.

65 Ebd., S. 23 f.

66 Schalk, 1997, S. 56.

67 Ebd., S. 61 f. Siehe auch Mills, 1997, S. 15.

68 Schalk, 1997, S. 61 f.

69 Ebd.

70 Keller, 2006, S. 58 f.

71 Ebd.

72 Landwehr, 2018, S. 21.

gen analysiert. Die Sprache fungiert dabei als Medium, um Geschichte als Handlung verstehen zu können.<sup>73</sup>

Des Weiteren sind die in den Printmedien veröffentlichten Aussagen immer in Verbindung mit bildungspolitischen Ereignissen eines bestimmten Jahrgangs oder mehrerer Jahrgänge (Ausbau der Berufsberatung, Einführung von Berufsmittelschulen, Lehrlingsproteste) und nie losgelöst von den sie formenden und den durch sie geformten gesellschaftlichen oder berufsbildungsbezogenen Kontexten zu betrachten und zu analysieren. Von besonderem Interesse ist die Frage, aufgrund welcher bildungspolitischer Ereignisse und gesellschaftlicher Umbrüche über einen gewissen Zeitraum hinweg in gleichbleibender Art und Weise über Jugendliche in beruflicher Ausbildung berichtet wurde. Es geht also um den Ursprung eines «Aussageflusses»,<sup>74</sup> zu dessen Bestimmung ein gewisses Hintergrundwissen «zum sozialen und medialen Kontext, zu den handelnden Personen und zur institutionellen Verortung der untersuchten diskursiven Prozesse»<sup>75</sup> wesentlich scheint.<sup>76</sup>

### **Theoretische Grundlage**

Die historische Diskursanalyse fungiert in der vorliegenden Arbeit nicht nur als Analyseinstrument, sondern stellt auch eine theoretische Grundlage dar. Im Fokus steht dabei das Anliegen, Geschichte zu verstehen: Wie können wir etwas wissen? Wie gelingt es uns, Sicherheit über die eigene Wirklichkeit zu gewinnen, uns der eigenen Wirklichkeit zu vergewissern und die eigene Wirklichkeit auf den Prüfstand zu stellen?<sup>77</sup> Wie haben sich im historischen Prozess Formen des Wissens und der Wirklichkeit herausgebildet? Weshalb haben sich gewisse Aspekte (Aussagen, Vorstellungen) als Wirklichkeit in den Fokus gedrängt, während andere im Hintergrund geblieben sind?<sup>78</sup> Inwiefern haben gewisse Kommunikationsprozesse zu bestimmten Zeitpunkten an Bedeutung gewonnen? Warum waren gerade sie und nicht andere Kommunikationsprozesse en vogue?<sup>79</sup>

Entsprechend Achim Landwehr wird davon ausgegangen, dass sich sowohl Wissen als auch Wirklichkeit als «Ergebnisse sozialer Konstruktionsprozesse»<sup>80</sup> herausbilden. Gewisse Sichtweisen drängen sich in einer Gesellschaft zu

73 Ebd., S. 15.

74 Haslinger, 2006, S. 31.

75 Ebd.

76 Grundlagen zur Berufsbildung in der Schweiz bieten Gonon, 2016, 2018; Suter, 2013; Wettstein, 1987; Wettstein, 2020, Wettstein/Gonon 2009.

77 Landwehr, 2018, S. 17.

78 Ebd., S. 19. Siehe auch Haslinger, 2006.

79 Landwehr, 2018, S. 19.

80 Ebd., S. 18.

einem bestimmten Zeitpunkt in den Vordergrund und werden als Wahrheiten aufgefasst, andere als Unwahrheiten oder Aberglaube eingestuft.<sup>81</sup> Mit der Zeit ändern sich diese Wahrnehmungen von Wirklichkeit. Die historische Diskursanalyse interessiert sich gerade für diesen Wandel der «sozialen Realitätsauffassungen».<sup>82</sup> Sie nimmt ihn nicht einfach als gegeben hin, vielmehr hinterfragt sie ihn und versucht ihn zu verstehen.

Es sollen also Aussagenhäufungen, die zu gewissen Zeitpunkten Wirklichkeit konstruierten und als «fliessende Wissensvorräte»<sup>83</sup> in Gesellschaften zirkulierten, untersucht werden. Der Blick soll auf vergangene Szenarien gerichtet und ausgehend von aufbewahrten Textgefügen soll mehr über eine bestimmte Thematik erfahren werden. Als entscheidend stellt sich dabei die Frage heraus, welche Personen schriftliche Spuren hinterlassen haben. Im Falle der vorliegenden Arbeit waren es unter anderen schreibende Berufsbildungsverantwortliche, die sich an der Produktion des Diskurses beteiligt haben.<sup>84</sup> Gemäss Foucault generieren Diskurse Regelmässigkeit,<sup>85</sup> eine Abfolge ähnlicher Aussagen, die einem Schema, einer gewissen Prozesshaftigkeit entsprechen.<sup>86</sup> Diskurse können als Räume des Sprechens oder Schreibens vorgestellt werden. Für Personen, die diese Räume als Akteure gestalten, bleiben sie jedoch «unsichtbar».<sup>87</sup> Diskurse sind nicht nur ein Rahmen, der das Gesagte einschliesst, sondern sie bringen das Gesagte hervor.<sup>88</sup> Sie stellen die Möglichkeit dar, Anhäufungen von Aussagen, von Geschriebenem zu ordnen und dieses so systematisch aufzubewahren. Nach Foucault haben Diskurse historischen Charakter – etwas Gesagtes oder Geschriebenes gehört immer bereits der Vergangenheit an. Im foucaultschen Diskursverständnis stellt den Ausgangspunkt für die Analyse von Diskursen die Tatsache dar, dass etwas gesagt, bestimmte Aussagen gemacht wurden. Historische Quellen (bis hin zum gestern Geschriebenen und Gesagten) bieten die Möglichkeit, Aussagen aufzusuchen, systematisch zu ordnen und Aussagenhäufungen festzustellen. Sie bilden den Ausgangspunkt der Analyse von Diskursen.

Diskurse formieren sich nach eigenen Regeln.<sup>89</sup> Die Bestimmung dieser Formierungsregeln ermöglicht es, Diskurse zu einer bestimmten Thematik

81 Foucault geht davon aus, dass Diskurse gesellschaftliche Macht ausüben, indem sie vorgeben, was als wahr angesehen werden soll. Siehe dazu Foucault, 1997.

82 Landwehr, 2018, S. 94.

83 Jäger, 2001, S. 82.

84 Landwehr, 2018, S. 94.

85 Foucault, 2001, S. 45, 123 f.

86 Ebd. Siehe auch Haslinger, 2006, S. 32; Sarasin, 2017, S. 45 f.

87 Sarasin, 2017, S. 47.

88 Foucault, 1997.

89 Ebd., S. 58 f.

voneinander zu unterscheiden. So treffen auf die Aussagen in einem Diskurs immer dieselben Formierungsregeln zu.<sup>90</sup>

Als erstes Bestimmungsmerkmal können soziale oder institutionelle Kontexte gesehen werden, in denen Aussagen eines Diskurses auftreten, beispielsweise Textpassagen, die sich auf eine Berufsschule beziehen oder auf das Amt für Berufsbildung oder die aus der Schule, dem Amt stammen und aus den jeweiligen institutionellen Strukturen heraus Jugendliche in beruflicher Ausbildung beschreiben. Zweites Bestimmungsmerkmal sind nach Foucault die schreibenden oder sprechenden Personen. Wer äussert sich zu einem bestimmten Themenbereich, einem bestimmten Gegenstand? Inwiefern erhält jemand die Möglichkeit, seine Meinung zu artikulieren? Eine dritte Formierungsregel stellt die Organisation oder Form von Aussagen dar. Handelt es sich um verallgemeinernde oder um spezifische Auffassungen oder Behauptungen zu einer bestimmten Thematik? Liegen Zitate oder ganze Erzählungen vor? Sind diese chronologisch oder unsortiert dargestellt? Als viertes Bestimmungsmerkmal legt Foucault «Strategien» innerhalb von Diskursen, welche deren Zusammenhalt fördern, fest.<sup>91</sup> Dabei schlägt er vor, nach Brüchen innerhalb der Diskurse zu suchen, um «Möglichkeiten der Inkompatibilität» ausfindig und so auch mögliche Verbindungslinien besser sichtbar machen zu können.<sup>92</sup> Zentral sind dabei folgende Fragen: Wo zeigen sich Verbindungen zwischen Diskursen, an welchen Stellen knüpfen sie aneinander an? Wo zeigen sich Brüche, Inkonsistenzen oder Unvereinbarkeiten?<sup>93</sup>

### ***Diskursbeeinflussende Veränderungen der Arbeitswelt***

Diskurse entstehen in bestimmten Umgebungen und werden von diesen beeinflusst. Die Diskurse zu den Jugendlichen in beruflicher Ausbildung konstruieren sich vor dem Hintergrund spezifischer berufsbildungspolitischer Veränderungen und Veränderungen in der Arbeitswelt. Um diese Prozesse zu verstehen, setzte sich die Autorin mit dem Werk «Der neue Geist des Kapitalismus» von Luc Boltanski und Ève Chiapello auseinander. Darin erfolgt eine Auseinandersetzung mit Veränderungen ideologischer Rechtfertigungen des Kapitalismus und Veränderungen der Arbeitswelt von Arbeitnehmenden (besonders von Führungskräften) seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und speziell in den 1960er- und 1990er-Jahren aufgrund einer Analyse von französischsprachiger Managementliteratur<sup>94</sup> für Führungspersonal aus den Jahren 1959–1969 und

90 Landwehr, 2018, S. 67 f.

91 Ebd., S. 68.

92 Ebd.

93 Foucault, 1997, S. 60 f. Siehe auch Landwehr, 2018, S. 67 f.

94 Dabei handle es sich um Literatur, wo der kapitalistische Geist am deutlichsten zur Gel-